

noch gleichsam gedächtnißmäßig und ganz äußerlich habe, aber mich daran festhalte, bis es wieder besser kömmt. Für das Wichtigste aber halte ich, worauf ich durch W. geführt worden bin, und was ich Dir F. auch sehr empfehlen möchte, der häufige Genuß des Abendmahls; wir genießen es in der Regel jeden Sonntag in der Kirche, da es hier (in Basel) jeden Sonntag in einer Kirche gegeben wird, und ich glaube, das ist eigentlich die Arznei, der ich meine Herstellung zu danken habe und haben werde, und das bringt Realität in uns. „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Joh. 6, 53). Anfangs hatte ich vor diesem häufigen Genuße eine gewisse Scheu, indem ich fürchtete, ich möchte gleichgültig werden und nicht mehr recht den Ernst der Sache vor Augen haben; allein dieß ist nicht der Fall, sondern durch den häufigen Genuß wird immer mehr ein Hunger und Durst geweckt. Nicht als ob nicht in der Woche wieder mannigfaches Sinken, Mattja Untreuwerden dazwischen käme; allein man gewöhnt sich immer mehr, statt zur Selbsthülfe zu greifen, zur rechten und einzigen Heilquelle zu kommen, und erfährt, wenn auch nicht immer fühlbar, daß noch Hülfe ist, und der Herr seine Gnadenkraft nicht gezogen hat aus dem, was er uns zum Born des Heils hingestellt hat.“

Den 5. Dez. 1848 konnte er einem Freunde schreiben: „Mein früherer Zustand wird immer mehr zur Reminiscenz (Erinnerung); ich bin überzeugt, daß dergleichen nervöse Zustände ganz vorzugsweise als Zuchtmittel zu betrachten sind, zu dem Arzt und seinem wahren Heilmittel ganz hinzuführen; schon das ist ein deutlicher Wink dafür, daß die Aerzte dabei ganz rathlos dastehen, und daß diese Uebel auf's engste mit den Gemüthszuständen zusammenhängen. Nach meiner bis-

herigen Erfahrung und nach mannigfachen Beobachtungen sind bösegeistige Einwirkungen dabei im Spiel; nicht als meinte ich eine Art von Besessenheit, aber es sind Angriffe und Eingriffe des Feindes und seiner Engel, die nicht zu dulden sind, in Ergebung zu tragen, wie man zu sagen pflegt, sobald sie in's innere Leben und in die Berufspflichten störend eingreifen, ohne daß doch ein eigentliches, vom Organismus ausgehendes Kranksein dabei zu Grunde läge. Wenn wir im Glauben den Herrn, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, um Ausschaffung des Feindes durch das Blut Christi, das ihn überwunden hat, bitten, und dann auch das: „Weiche von mir Satana“, am rechten Ort anwenden, werden wir oft merkwürdige Erfahrungen machen, und besser verstehen, was über Krankheit, Geist der Krankheit &c. im N. T. gesagt ist (Luc. 13, 11 und 16.). Auch hinsichtlich anderer Beschwerden habe ich aus eigener Erfahrung gefunden, daß sie so anzusehen und zu behandeln seien; selbst in gewissen Fällen der Schnupfen, worüber mir Pfarrer W. merkwürdige eigene Erfahrungen mitgetheilt hat, da er darauf gekommen ist, daß er fast jedesmal vor den Festzeiten durch starken Schnupfen oder Grippenanfälle gehindert werde, sich gehörig vorzubereiten, bis er endlich merkte, daß der Feind hier im Spiele sei, und dann, als er kam, durch Gebetserhörnung in einigen Minuten einen starken Anfall los geworden war.“

Je mehr er aber innerlich und äußerlich erstarrte, desto mehr war es ihm auch wieder gegeben, an Andern zu arbeiten. Im Sommer 1848 fieng er wieder an zu predigen, und fühlte selbst, daß er viel kräftiger predigen konnte als vorher. Aber schon den 4. Juni 1847 schrieb er: „Im Ganzen geht es mir ordentlich, aber sehr allmählig besser. Ich treibe täglich der Theo-

logie näher Liegendes, aber sobald ich hiebei den richtigen Grad überschreite, habe ich es zu büßen. Nächstens werde ich für Hr. Pfr. B. auf etwa 6 Wochen seine Kinderlehren, eine täglich, übernehmen, um so nach und nach in's Arbeitsgeleise zu kommen."

Wie er namentlich im Kreise der Seinigen der Gelegenheiten wohl wahrnahm, auf das Eine, was noth thut, hinzuweisen, das zeigen z. B. folgende Stellen seiner Briefe: „Möchte,“ schrieb er den 7. Brachmonat 1847, „der Alltagschleudrian einem neuen Leben Raum geben müssen, oder glaubst du, wir seien dazu geboren, um zu essen und zu trinken, zu heirathen und zu arbeiten? Und was ist das Leben der Meisten anders? Laßt uns daran denken.“ Und indem er den Tod seines Bruders R. anzeigt, schreibt er den 15. Oktober 1847: „Noch eine Stunde lag er (R.) da in einem seufzenden, schweren Athmen, wobei stets und oft sehr deutlich der Name Jesu zu hören war; endlich gieng es in ein Nöcheln über und um 8 Uhr verschied er sanft. Mir wird immer das Bild vor Augen schweben, das er auf seinem Kranken- und Sterbebette darbot, wo er in seiner Kraft gebrochen geduldig dalag und gerne annahm, was man ihm sagte, und nachdem Hr. Pfr. B. laut über ihm gebetet, an den Namen sich hielt, wohl mit dem innersten Grund seiner Seele — denn Todesnoth lehrt das — in dem allein Rettung und Heil ist, der auch von uns von nun an gepriesen sei durch Bekenntniß und Leben. Ich habe an seinem Sterbebette die gewisse und tröstliche Zuversicht gewonnen, daß der Herr ihn im Frieden hat geh'n lassen, und an ihm erfüllt hat, was in unserer Morgenandacht an seinem Todestage, ohne daß wir noch an eine solche Anwendung dachten, das letzte Wort war, Luc. 23, 43.: Er hat die Erbarmung erfahren, deren

er, wie auch wir, nicht werth war. Friede sei mit ihm in Ewigkeit!“

Den 27. Nov.: „So beugend für uns Alle der Hinschied des l. Familiengliedes war, so war es doch für die ganze Familie ein fast sichtbarer Zug Gottes; es regte in Allen das Bedürfniß an, was wir zum ersten Mal am Sterbebette R's. thaten, nämlich uns im Gebet vor Gott zu vereinigen, als nicht nur durch Bande und Bedürfniße des Fleisches und Blutes, sondern auch des Geistes Verbundene, dieß fortzusetzen, was wir jetzt jeden Tag thun, und ich hoffe mit um so mehr Segen, mit je aufrichtigerem Ernst und Treue in Gottes Wegen es geschieht. Unser herzlicher Wunsch ist, daß auch Du hieran Theil nehmen mögest, denn es ist unmöglich, daß auch die scheinbar festesten Familien- und Freundschaftsbände nicht auf kürzere oder längere Zeit der inneren Auflösung erliegen und überhaupt nachtheilig wirken, anstatt, wie sie sollten, ein Segen zu sein, wenn sie nicht geheiligt sind in und durch den, der allein Alles heiligt. Siehe dich um in den Familien und Verwandtschaften, ob es nicht also sei. Es ist dieß der Krebs unserer Zeit, und wer diesem Verderben entgehen will, muß bei sich selbst und so auch eine Familie bei sich selbst anfangen. Das Wort Gottes ist die Wahrheit, das in Ewigkeit bleibt, und wer es nicht liest und beherzigt, und um es zu thun, um den hl. Geist fleht, der ist nicht aus der Wahrheit und wird auch nicht bestehen. Und gewiß ist die Zeit nicht mehr ferne, wo das Gericht eintritt, daß genommen wird dem, der da hat, auch das, was er hat oder meint zu haben. Lassen wir uns durch keine weltliche Verbindungen hievon abhalten und daran hindern, denn die weltlichen Verbindungen helfen uns nicht, wenn die Noth da ist, und wenn du mit uns an R's. Sterbe-

bette gestanden wärest, würdest du dieß s. z. s. mit Augen haben sehen können.“ —

Besonders bei Krankenbesuchen durfte er es inne werden, daß er nicht vergeblich im Tügel gewesen war, und kraft der Erfahrungen, die er gemacht, konnte er Leidenden und Angefochtenen nun desto besser Handreichung thun (2 Cor. 4, 1—7.), wie er davon selbst in einem Briefe vom 23. Jan. 1849 spricht:

„Merkwürdiger Weise gieng's mir bei Empfang deines Briefes ganz ähnlich, wie dir. Ich war durch Mangel an Wachsamkeit und nichts sagende Anlässe in ein mürrisches Benehmen gegen einige der Meinigen und dann in ein arges Murren gegen den Herrn hingerathen (so gar zuwider dem besondern Worte, das mir als Loosung durch den Sänglingsverein für dieses Jahr zugekommen war, und das ich nun mit dir und F. theilen will, nämlich 5 Mos. 32, 4. und 1 Petr. 1, 15.). Ehe ich wieder in's rechte Geleise gekommen war, bekomme ich deinen Brief, der mir nun wieder als Beweis spezieller göttlicher Fürsorge recht zur Demüthigung, aber auch Aufrichtung diene. Wahrlich der Herr sorgt viel treuer, väterlicher auch in scheinbar kleinen Dingen, für uns, als wir's nur ahnen. So sagte mir vor einigen Tagen (Schl.*), bei Anlaß eines Vorschlags zur Communion, den ich machte, daß ich schon auf merkwürdige Weise gerade zu der Stunde gekommen sei, wo er's bedurste und dasjenige gesagt, womit ich bei seinem jeweiligen inneren Zustande den Nagel auf den Kopf traf; und ich sagte doch immer das, was mir gerade oben auf und klar war, es ist eben ein Sympaschein (Mitleiden). Man wird fähig,

*) Dieser liebe Bruder, meinte G. lange, müsse durch Fürbitte erhalten und hergestellt werden können, erlag aber endlich doch einem Herzübel.

einander zum Werkzeug der Hülfe zu dienen, dadurch daß man dieselben Nöthe durchmacht und dem innerlich Verbundenen wird vielleicht gerade mittelst der Seelen- und Geistes-Verbindung zu der Zeit, wo sein Bruder nothleidet, dieses und was Noth thut, nahe gelegt. Sei dem aber, wie es wolle, das ist klar, daß der Herr es unaussprechlich treu meint, und reichlich Gnade darbietet (Jac. 4, 6.), wo wir nur nicht zu ungläubig und stolz sind, in der B. 7—10 beschriebenen Weise zu Ihm zu kommen.“

Bezeichnend für seinen Herzenszustand und für sein inneres Wachsthum am Ende seiner 4jährigen Prüfung ist, was seine ehemalige Schülerin von Beringen uns von dem Besuche erzählt, den sie ihm am Basler Missionsfest 1848 mit einer Freundin machte. „Da hat er uns, schreibt sie, sein ganzes Herz aufgeschlossen über seine letzte Zeit in Beringen und sagte uns: „Wenn ihr mehr für mich gebetet hättet, so wäre es mir nicht so gegangen.“ Ich sagte: „Ja wir haben es zu wenig gethan.“ Dann sagte er: „Ersetzt es jetzt nur an eurem Herrn Pfarrer, was ihr an mir versäumt habt.“*)

„Ich wurde ziemlich unwohl am Feste, und wir begegneten einander oft und mit großer Theilnahme nahm er sich unser an. Einmal sagte er auch zu mir im Garten: „Du hörst nur zu viel, darum bist du unwohl.“ Am Fest in Beuggen übergab er mir ein

*) Er erzählte uns auch einen Traum, den er in seiner letzten Zeit in B. gehabt habe. „Es kam mir vor, ich stand auf einem hohen Berg und sah in's Thal hinab, da waren unten am Berg eine Menge Klagen an einen Strick gebunden; es kam mir vor, das seien Menschenseelen. Und ein fürchterlicher Mann war bei ihnen, der die Seelen jämmerlich plagte. Ich dachte nun auf dem Berge: So kannst du nicht länger zusehen, du mußt hingehen und die Seelen retten von dem fürchterlichen Mann. Ich gieng hin und machte mich an das Werk, aber da machte sich der Mann über mich los. Es ist mir nun nicht mehr recht klar, was er darüber sagte; aber es lag am Tage, daß es ihm so gegangen ist.“ Er sprach noch Vieles mit uns, was mir lange unvergesslich blieb.

Päcklein mit Schriften und einen Brief an seine Freunde in Beringen mit der Bemerkung, daß wir diesen Brief recht beherzigen sollten und sagte dann noch zu uns am Mittag: „Jetzt habt ihr genug gehört; wenn ihr gar nichts gehört hättet als die Predigt von Hr. Decan S. von Schaffhausen, so hättet ihr genug gehört“ (er predigte über den 110. Ps.). Er sagte nochmals: „Habt ihr's gehört? Höret nicht zu viel. Glauben dürft ihr bis dort hinaus, aber nicht zu viel lesen und hören und noch einmal: Glauben dürft ihr bis dort hinaus.“

„Der Brief, den er mir übergab in Beuggen für seine Hinterlassenen in B., ist mir zu einer starken Stütze geworden, und der Inhalt davon hat mich durch Alles hindurch durch des Herrn Gnade aufrecht erhalten und wünsche von Herzen, daß dieser Brief noch vielen Seelen zum Segen werden möchte.“ Dieser Brief lautet also:

„Geliebte in dem Herrn! Schon längst wollte ich euch wieder einmal ein Zeichen meiner Gemeinschaft mit euch geben; ich wurde auf mancherlei Weise davon abgehalten, später besonders durch den Gedanken, daß ich am Feste etliche von euch sehen werde und ihnen Bericht mitgeben könne; da nun diese Hoffnung sich erfüllt hat, so will ich auch meinen Vorsatz nicht unausgeführt lassen.“

„Zuvörderst muß ich mich selbst anklagen, auch bekennen, daß, ob ich gleich eurer in meinem Gebete nicht gerade vergessen habe, ich darin doch nicht treu und eifrig gewesen bin, wie es dem geziemen würde, dem der Herr seiner Zeit es gegeben hatte, unter euch zu pflanzen und zu pflegen, und dessen Amt er nicht hatte vergeblich sein lassen, sondern es gesegnet über Bitten und Verstehen, so daß das elende und untaugliche Werkzeug sich schämen mußte, und es nie verstehen könnte, wenn es eben nicht der Herr wäre, der wirken kann, wann und wie er will, und sich in dem wirklich Schwachen

mächtig erweist. Was aber meine Fürbitte für euch betrifft, so soll sie durch des Herrn Gnade, der ich vertraue, treuer und eifriger werden; ich bitte aber auch euch, daß ihr meiner vor dem Herrn gedenket, daß ihr für mich bittet, nicht als für einen, der schon stark ist, der schon hat, darum weil ich euch gelehrt habe, sondern als für einen, der eben nur nach des Herrn Gnade, die erbeten werden muß, steht oder fällt, der es noch bedarf, von mannigfacher Sünde und Unlauterkeit durch das Blut unseres Heren Jesu Christi gereinigt und durch seinen hl. Geist geheiligt zu werden. Ja erbittet für mich besonders die Kräfte seines Blutes und seines Geistes; ich will es auch für euch thun.“

„Wozu ich nun euch besonders ermahnen möchte, ist Folgendes: Vor Allem lernet recht auf das Wort Gottes merken, das euch geprediget ist und das Euch besonders in der hl. Schrift zu täglichem Gebrauch gegeben ist. Selig seid ihr (bedenket, was das sagen will), daß ihr das Wort Gottes höret; ja selig seid ihr, daß ihr Gelegenheit habet, es zu hören, was vielen Millionen noch abgeht; selig seid ihr, daß ihr es nicht gering achtet, sondern durch den Geist Gottes dazu gezogen worden seid, darauf aufmerksam zu werden, und wenn auch vielleicht noch unter vieler vorkommender Lässigkeit und Lauigkeit doch nach eurer Seele Seligkeit zu fragen. Aber selig sind nur, die Gottes Wort hören und auch bewahren! (Luk. 11, 28.) D achtet diese Seligkeit nicht gering, die jedem unter euch angetragen ist; das Bewahren des Wortes Gottes ist aber die unerläßliche Bedingung; es ist aber nichts, das nicht Jedem unter euch möglich wäre; ja wenn ihr's mit eurer Treue ausrichten wolltet, wenn ihr meintet, es käme da nur auf redliche Vorsätze an, dann würdet ihr wieder die Erfahrung machen, die wohl Jedes unter euch schon gemacht hat, daß es doch immer wieder in

das alte Wesen hineingeht, und würdet am Ende muthlos werden und zuletzt gar abfallen mit dem Gedanken: „Mit mir kommt es doch nirgends hin, was will ich's länger probieren.“ Was sagt aber die Schrift von Anfang bis zu Ende? Sie sagt, daß der Herr selbst es Alles ausrichte, daß er uns die Herrlichkeit bereitet und erworben hat, und uns durch seinen hl. Geist vollbereitet für dieselbe; daß Er, der Starke, der Treue, der Wahrhaftige, uns erwählet hat, nicht wir Ihn, daß Er uns ergriffen, nicht wir Ihn, daß er uns halte, nicht wir Ihn, daß ihr nach Ihm fraget, daß Ihr das Leben suchet, das von Ihm und in Ihm ist, das ist nicht euer Werk und nicht euer Wollen; Er hat das in euch gewirkt; aber das ist eben gerade der Beweis, daß Er es mit euch noch herrlich hinausführen möchte. Ich zweifle gar nicht daran, daß Keines unter euch sei, das nicht sagen und bekennen müßte, wie selbst in dem Suchen und Fragen nach Ihm noch so viel Unlauteres sei, wie es überhaupt noch in mancher Beziehung mit seinem Christenthum auf so schlechten Füßen stehe, aber das darf uns nicht irre noch muthlos machen, sonst hat der Satan gewonnen Spiel. Nicht die werden verdammt, die Sünder sind und sich als solche erkennen, ja wenn sie sich selbst als verstockte Sünder vorkämen, sondern diejenigen, welche ihre Sünde läugnen, oder sie selbst abbüßen wollen, selbst damit fertig werden wollen in eigener Kraft und eigener Gerechtigkeit und das kostbare vergossene Blut unseres Herrn Jesu Christi also für unrein achten. Selig aber sind, die Gottes Wort hören und bewahren, — das Wort, das uns zwar sagt, wie wir sein sollten und nicht sind, und also uns tief in den Staub, ja oft in die Hölle demüthigt, — das Wort, das uns aber auch von der Erlösung in Jesu Christo redet, wodurch wir ohne alles unser Zuthun heilig gesprochen, gerechtfertigt sind vor Gott, so wir nur

Gott dem Heiligen und dem Gnädigen die Ehre lassen uns zu erretten, wo Alles verloren zu sein scheint. — Abraham glaubte Gott, als er noch in der Vorhaut, d. h. in der Unreinigkeit war (Röm 4, 10.); er glaubte dem, der die Todten lebendig macht, und ruft dem, das nicht ist, daß es sei; er glaubte auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war auf das Wort des Herrn hin, und sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Und so müßt ihr euch an das Wort des Herrn halten und hierin treu sein, euch von ihm richten und züchtigen lassen, aber dann auch wieder durch Glauben durch dasselbe euch zu eurem Herrn und Versöhner führen und aufrichten lassen, nicht euch selber strafen wollen, nicht euch selber trösten wollen; denn alles Selbstgemachte hält nicht Stich, sondern euch hingeben, daß der Herr durch sein Wort Solches thue. Wenn ihr so das Wort Gottes höret und bewahret in einem feinen und stillen Herzen, so werdet auch ihr bewahrt bleiben, wenn nun bald die Stunde der großen Versuchung kommt. Der Geist Gottes wird zwar euch vielfach wehe thun, d. h. eurem alten Menschen, denn es ist noch in Jedem viel Hartes, das noch muß erweicht und zerbrochen, viel Unreines und Unlauteres, das muß ausgerissen, gerichtet und verzehrt werden; aber Er wird auch euch immer wieder zeigen, wie ihr im Blute Christi könnet gereinigt werden, wenn ihr euch werdet reinigen lassen, indem ihr um Besprengung mit diesem Opferblute den Hohenpriester bittet, so werdet ihr wieder aufgerichtet werden. Um zweierlei also habt ihr hauptsächlich zu bitten, um Erleuchtung wie auch um Heiligung des hl. Geistes, ja um die Gabe des hl. Geistes selbst, und um Besprengung mit dem Blute Christi, in dem wir Vergebung und Reinigung haben.

Eines muß ich hier noch beifügen: Begnüget euch